

Im Anhang folgen konzise Darstellungen der Münsterbaumeister, Steinmetzzeichen und Restaurierungen, schließlich die bereits erwähnte sehr verdienstvolle Publikation der Münsterrechnungen und ein Personen und Orte umfassendes Register, das einen raschen Zugriff ermöglicht. Hervorgehoben zu werden verdient die klare Gliederung des ganzen Buches, die stringente Argumentation und die packende Sprache. Die verschiedenen Bauabschnitte sind durch beigefügte Isometrien sehr anschaulich dokumentiert. Eine überaus großzügige Bildausstattung mit ausgezeichneten, oft ganzseitigen Schwarz-Weiß-Abbildungen und nicht zuletzt eine sehr kluge Bildregie und eine aufmerksame editorische Betreuung machen aus dieser wichtigen neuen Arbeit über den Chor des Freiburger Münsters auch ein – selten genug – im besten Sinne sehr schönes Buch.

Leonhard Helten

San Marco. Geschichte, Kunst und Kultur, hg. von ETTORE VIO, übersetzt aus dem Englischen und Italienischen von EVA DEWES, BARBARA GERATZ MATERA, MARKUS KÖSTER u. KLAUDIA MURMANN. München: Hirmer 2001. 354 S., zahlr. Abb. Geb. EUR 92,-.

Die Lagunenstadt Venedig stieg vom 10. Jahrhundert an zur wichtigsten See- und Handelsmacht des Mittelmeerraumes auf. Im 12. Jahrhundert überflügelte sie sogar das byzantinische Kaiserreich und eroberte – und plünderte – 1204 mit den Truppen des 4. Kreuzzugs die kaiserliche Hauptstadt Konstantinopel. 1338 zählte Venedig über 110.000 Einwohner und war somit eine der größten Metropolen der damaligen Welt.

Schutzpatron Venedigs ist der hl. Markus, dessen Gebeine 828 aus Alexandria von einem venezianischen Kommando entführt wurden. Überstellt wurden sie aber nicht dem Bischof bzw. Patriarchen (Bischofskirche war S. Pietro in Castello, erst 1808 wurde der Sitz des Patriarchen nach San Marco verlegt), vielmehr bewahrte man sie zunächst in einer Kapelle des Dogenpalastes auf, bevor sie in einem Neubau nördlich des Palastes feierlich niedergelegt wurden. Der heutige Bau geht in seiner Anlage auf einen Wiederaufbau der Kirche im 11. Jahrhundert zurück, eine Kreuzkuppelkirche nach dem Vorbild der Apostelkirche in Konstantinopel. Im 12. und 13. Jahrhundert erfolgte dann die weitere Ausschmückung dieser Palastkirche des Dogen mit Marmorverkleidung und Goldmosaiken wie auch die repräsentative Ausgestaltung des politischen Zentrums der Stadt: Der Markusplatz wurde vergrößert, der Campanile hochgeführt, der Dogenpalast neu erbaut und es wurden die beiden riesigen Säulen auf der Piazzetta aufgerichtet. Mit der Eroberung Konstantinopels kamen ganze Schiffsladungen von Beutegut nach Venedig: Die vier Bronzeperde, die Tetrarchengruppe und unzählige Prachtsäulen schmückten nun das Grab des Apostelheiligen ebenso, wie sie die wirtschaftliche und politische Macht Venedigs dokumentierten. Die Markusreliquien avancierten in besonderer Weise zu Staatsreliquien, und die Markus-Basilika bildete nicht allein das kultische Zentrum der Stadt, sondern war auch konstitutiver Bestandteil des Staatsrituals, Zentrum eines Netzwerks, das die ganze Stadt umspannte.

Nicht weniger als einen neuen Ansatz, in diese Komplexität der Markus-Basilika von Venedig einzudringen, bietet der hier zu besprechende neue Band, verspricht im Vorwort *Giorgio Orsoni*, der Erste Prokurator von San Marco. Gemeint ist kein neuer methodischer Ansatz im engeren Sinne; vielmehr stellen hier »Wissenschaftler aus verschiedenen Teilen der Welt, die Ihre Forschungen seit Jahren der Markuskirche widmen, ihre Erkenntnisse und Hypothesen« (S. 23) vor, über die Architektur von San Marco wie über seine Ausstattung, über die berühmten Mosaiken wie über seinen bedeutenden Kirchenschatz. So ist etwa *Staaale Sinding-Larsen*, der mit zwei kulturgeschichtlichen Essays die Reihe beginnt, durch Studien zur religiösen Ikonographie des Dogenpalastes bekannt geworden und jüngst durch die Publikation des 1564 verfassten »Rituum Ceremoniale«, das den genauen liturgischen Ablauf festhält, eine vorher nur archivalisch zugängliche Quelle. Oder der kleine Beitrag von *Thomas Weigel* über die Säulen des Hauptaltarziboriums, das Thema seiner Dissertationsschrift aus dem Jahre 1991.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Kulturgeschichte, Architektur und Skulptur und schließlich Mosaiken und Kirchenschatz. Im ersten Teil thematisiert Sinding-Larsen die Wahl des hl. Markus als Schutzpatron der Stadt und untersucht das Staatsritual auf der Grundlage des oben genannten »Rituum Ceremoniale«, insbesondere bei der Wahl und Investitur des Dogen in San Marco. *Ennio Concina* gelingt anschließend unter dem Titel »Frömmigkeit und Herrschaftsanspruch«



eine fundierte architekturhistorische Einordnung und ikonographische Deutung des Bauwerks und eine schlüssige Interpretation des historisch-politischen Kontextes. Das nachfolgende eigentliche Architekturkapitel von *Ettore Vio*, dem »Proto« von San Marco, also dem Ersten Architekten, bleibt hingegen allgemeiner gefasst. *Guido Tigler* gibt einen kurzen »Abriß der Geschichte der Skulptur in San Marco«, in dem er auch von ihm abweichende Thesen Raum gibt und sorgfältig abzuwägen versteht. Die Beiträge von *Renato Polacco* über die Mosaiken der »Goldenen Basilika« und über den Kirchenschatz, sowie eine ikonographische Analyse der Genesiskuppel von *Antonio Neri* schließen diesen ausgezeichneten Band. Soweit die übergreifenden Beiträge. Hinzu kommen nicht weniger als achtzehn weitere kurze Arbeiten, die – typographisch abgesetzt – auf ein oder zwei Seiten Einzelwerke beleuchten, wie die Pferde von San Marco (*Michael Jacoff*), die Tetrarchen (*Irene Favaretto*), das Grabmal des Dogen Andrea Dandolo (*Debra Pincus*) u.a., oder die sich mit so heterogenen Themen wie der Biographie des hl. Markus, der musikalischen Tradition an der Markuskirche oder – besonders hervorzuheben – mit der ganz unterschiedlichen Rezeption und Wertung der Markuskirche am Beispiel von John Ruskin und seinen Zeitgenossen (*John Unrau*) befassen. In sich abgeschlossen, sind diese luziden Kurzdarstellungen in die übergreifenden Beiträge eingehängt. Hervorgehoben werden muss abschließend die Bildausstattung und die Bildregie des Werkes: Über 250 brillante Farbbildungen, zum großen Teil ganz- oder gar zweiseitig, illustrieren und belegen anschaulich den Text. Bis auf einige Kurzbelege im laufenden Text wurde auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat ebenso verzichtet wie auf fortlaufende Abbildungsnummern, man vertraut (nicht immer zu Recht) der Bildregie. Die wichtigste Literatur erschließt die angehängte Bibliographie, den schnellen Zugriff ermöglicht das Namens- und Ortsregister. Im Ergebnis ein ausgezeichnetes Überblickswerk.

*Leonhard Helten*

UDO KINDERMANN: Kunstdenkmäler zwischen Antwerpen und Trient. Beschreibungen und Bewertungen des Jesuiten Daniel Papebroch aus dem Jahre 1660. Köln: Böhlau 2002. 527 S. Geb. EUR 64,-.

Im Juli 1660 trat der Antwerpener Jesuit Daniel Papebroch (1628–1714) eine Reise an, die ihn durch das Rheinland, die Pfalz, Hessen, Franken, Bayern und Tirol, schließlich über den Brenner bis nach Italien führte, das der Geistliche von Bozen bis Neapel kennen lernte. Rom, wo er ein Jahr lang verweilte, bildete das eigentliche Ziel der Reise, die durch ein wissenschaftliches Vorhaben veranlasst worden war: Papebroch begleitete nämlich den Antwerpener Hagiographen Gottfried Henschen (1601–1681), jenen engsten Mitarbeiter Jean Bolland's, der seit 1635 an dem in der gelehrten Welt Aufsehen erregenden Unternehmen der »Acta Sanctorum« beteiligt war. Um das Editionsprojekt der Antwerpener Jesuiten zu fördern, hatten der Generaloberer des Ordens in Rom, zwei Kurienkardinäle und der dem Jesuitenorden nahe stehende Papst Alexander VII. den Herausgeber zu Bibliotheks- und Archivstudien nach Rom eingeladen. In den unermesslichen Beständen der römischen Bibliotheken sollte Bolland nach Quellen für seine Enzyklopädie der Heiligenviten forschen. Zunächst wegen Arbeitsüberlastung und später aus gesundheitlichen Gründen konnte er selbst die Reise aber nicht antreten; doch erhielt Bolland vom Papst die Erlaubnis, seinen Stellvertreter Henschen und Daniel Papebroch zu entsenden.

Während der mehr als zwei Jahre dauernden Forschungsreise führte Papebroch ein persönliches Tagebuch, dessen Autograph in der Handschrift 971 des Museum Bollandium im Brüsseler Jesuitenkolleg erhalten ist und von dem mehrere Abschriften überliefert sind. Obgleich der Quellenwert des »Diarium« – das im Unterschied zu einer »Relatio«, einem offiziellen Bericht innerhalb des Jesuitenordens, persönliche Eindrücke und Einschätzungen enthält – von Seiten der historischen Forschung wiederholt recht hoch veranschlagt worden ist, hat man die Handschrift bisher nur unzureichend publiziert. 1947 und 1986 erfolgte die Veröffentlichung ausgewählter Tagebucheinträge, die sich auf den Reiseverlauf in Italien und den Rückweg über die Lombardei, das Piemont und Frankreich beziehen. Derjenige Teil des Tagebuches, in dem Papebroch seine Eindrücke von der Reise durch das Reichsgebiet, von Antwerpen bis Trient, schildert, ist 2002 dank der Edition und Übersetzung Udo Kindermanns einem breiten Leserkreis zugänglich gemacht worden.

In Ermangelung einer exakten Beschreibung des Manuskriptes erfährt der Leser leider nicht, welchen Anteil an dem »Diarium« der von Kindermann bearbeitete »erste Teil« eigentlich aus-